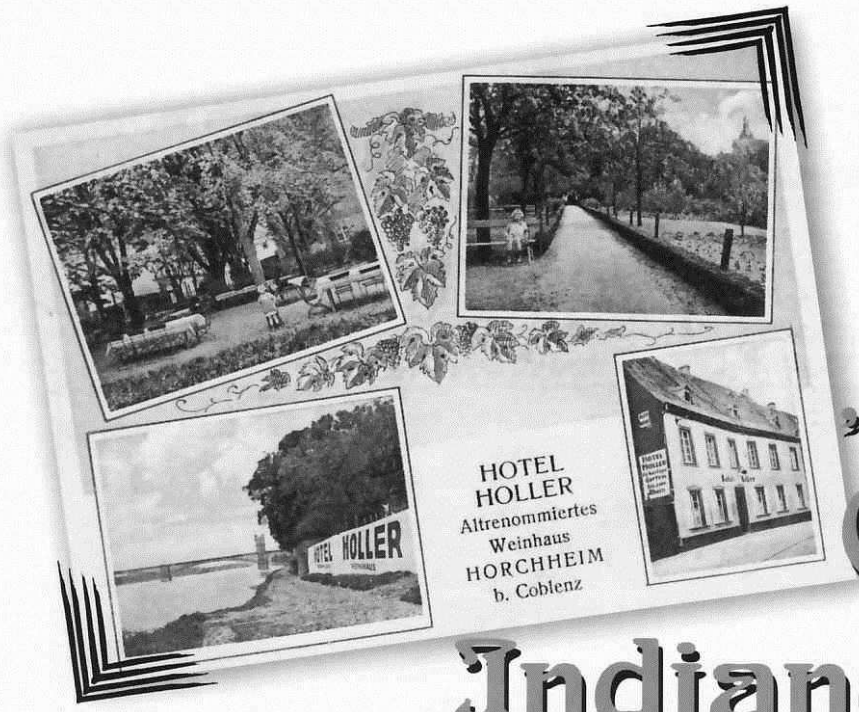


„Hollersch Gaade“ on „Indianerschens“

Erinnerungen von Ewald Fischbach

Im Haus Hauptstraße 65 befand sich über der Drogerie Hans van de Laak der Herrenschneider Johann Fischbach. Sohn Ewald, im jugendlichen Alter von 13/14 Jahren, schaut aus dem Fenster.

Wir wohnten zunächst, soweit ich mich erinnere, nach dem Krieg 1914/18 in der Gartenstraße 12, dann aber bald in der Dorfmitte am Römerplatz, Hauptstraße 65. Gegenüber war die Haltestelle der „Lektrisch“, da gab's immer was zu sehen und zu hören. Egal, um was es ging da unten: ich bekam immer alles mit, was sich so tat.

Hollersch Gaade

Oft fragten uns die Erwachsenen: „Wo spielt Ihr dann eigentlich immer?“ Eines von uns Kindern antwortete dann, ohne verlegen zu werden: „Ei wo dann schunn? Onne am Rhein!“ Das hat auch gestimmt, denn je nach Jahreszeit sind wir entweder am oder im Strom zu finden, wenn einer für einige Stunden vermißt und gesucht wird.

Ich werde wohl so 8 oder 9 Jahre alt gewesen sein, da sitze ich in einem stämmigen Weidenbusch auf einem der dicken Äste und schaukele, übrigens ein heißer Sommertag. Ich lasse meine nackten Füße im Rhein baumeln. Für mich stand damals schon fest: Wer derartig von der Natur verwöhnt wird, will doch nie mehr von hier für immer wegwollen, oder? Am Rhein spielen, bedeutet für uns, überall zu spielen. Ein Spielplatz war auch „Hollersch Gaade", also der Garten von „Hotel Holler", wie es an der Aufschrift auf der dicken Mauer deutlich zu lesen war. Ich sitze gemütlich in meinem Weidenbusch, plötzlich gibt ein großes Transportschiff ein „Tute-Signal", wie wir Kinder immer sagen. Das ist die Sprache der Schiffer untereinander, sozusagen. Eigentlich dürfen wir aber in „Hollersch Gaade" gar nicht spielen. Da stehen zwei große Ulmen, darunter Gartentische mit Stühlen. Hier kommen Gäste aus Koblenz hin, per „Lektrisch" (Straßenbahn), die wollen da unten sitzen, um ganz frischen Spargel zu essen.

Na, jedenfalls auf uns üben die Ulmen große Anziehungskraft aus. Die haben nämlich etwas, was es selten gibt: die Äste sind so verzweigt, daß sie ein richtiges Blätterdach bilden. Während ich so vor mich hindenke, unterbricht plötzlich ein lauter Schrei die Stille. Ich lasse mich aus dem Weidenbusch gleiten, laufe schnell zu der Gartenmauer, mit nackten Füßen („barwese Feeß"). Vor der Mauer liegt auf dem Grashügel ein Mädchen, in einem weißen Kleidchen. Es ruft zwischen den Schmerzensschreien: „Helft mir doch, helft mir doch einer!"

Ich rufe laut: „Hilfe, Hilfe!" Da kommt auch Gott sein Dank schon ein Mann angelaufen und fragt mich, ob ich das Kind kenne. Ich sage: „Natürlich, das ist die Maria Bohr aus der Gartenstraße, in der ich auch wohne." Der Mann nickt mit dem Kopf, weiß also Bescheid. Für mich war das Mädchen eines der schönsten und temperamentvollsten in der damaligen Zeit.

Der Mann nimmt das schon recht große Kind auf beide Arme und raunt mir zu: „Beide Beine, sogar Schienbein gebrochen!" Er trägt das Mädchen eilends Richtung Gartenstraße (heute Heddesdorfstraße), die ganz früher mal „Striehgaß" hieß. Merkwürdig, daß ich mich an all diese Dinge noch so genau erinnern kann. Als der Mann die Maria wegbringt, hat sie in der linken Hand ein paar kleine grüne, beim Sturz abgerissene Ulmenzweige, die sie immer noch krampfhaft umklammert.

Wenn ich in späteren Jahren nach Maria frage, heißt es immer: „Och, sie hat geheiratet, Kinder und so, ja und mit den Beinen hat sie's besonders schwer, das viele und lange Stehen in der Bäckerei Kaballo!" Heute weiß ich, daß sie inzwischen hochbetagt verstorben ist.

Liebesabenteuer

Heute noch sträubt sich etwas in mir, davon zu erzählen, aber damals, na, das war doch

Links Alexa, rechts Elisabeth.

was: ein Abenteuer auf jeden Fall. Die evangelischen Schwestern haben im Mendelssohn-Stift eine Schule, in der Haushaltsschülerinnen unterrichtet werden. Genaueres wissen wir nicht. Mein Vetter, „et Jüppche von der Grenz", weiß aber eines Tages mehr, so z. B. wann die jungen Damen gemeinsame Spaziergänge unternehmen dürfen. Wir legen uns auf die Lauer, und richtig: es stimmen Zeit und Stunde. Wir machen uns an die Gruppe von etwa 20 jungen Damen ran. Die Straße wird überquert, und runter geht's durch den Park zur Allee mit den riesigen Bäumen. Dabei ist eine etwas ältere Dame, so um die 25-27 Jahre alt, mit der man sogar echt reden kann. Sie verspricht ein echtes Rendezvous, eine Verabredung, mit zwei jüngeren Damen. Allerdings sei auch sie nicht abgeneigt, sich einmal mit uns zu treffen. Das war doch schon ziemlich riskant, oder? Damals war ja einfach alles verboten, und allein deshalb hat man schon was riskiert. Trotzdem alles harmlos. Nur mal ein Spaziergang über die Horchheimer Brükke aufs Oberwerth. Dabei entsteht auch das Foto, das muß so um 1930 gewesen sein. Links ist Alexa, rechts Elisabeth zu sehen, beide aus dem Ruhrgebiet (Schwerte). Viel später kommt dann auch mal ein Briefchen oder eine Karte oder ein kleines Foto: „Zur Erinnerung von Deiner Elisabeth". Humor hatten die beiden, denn von ihnen höre ich einen typischen Ruhr-Pott-Witz: „Von wo biste eigentliche, von Kuh-, Pferd- oder Reh?" - „Wat soll dat denn? Von Essen-Kupfer-Dreh!"

Zur Erinnerung von Deiner Elisabeth.

Indianerschens

Es muß 1924 oder 1925 gewesen sein. Unser Lieblingsspiel heißt ganz einfach „Indianerschens". Was haben wir damals die „Lederstrumpf-Erzählungen" von James Fenimore Cooper verschlungen. Wie heißt es doch dort? „Am Ufer eines kleinen Waldbaches lagerten drei Männer und brieten sich einen frisch erlegten Hirsch zur Abendmahlzeit. Zwei von ihnen waren Indianer: Chingachgook aus dem Stamm der Mohikaner, der jetzt ein Delawarenhäuptling war, und sein junger Sohn Unkas. Der dritte hatte zwar eine fast ebenso dunkle Gesichtsfarbe wie die beiden, doch sah man, daß dies nur von Sonne und Wind herrührte und er ein Weißer war. Es war Falkenauge, der früher Wildtöter hieß und dessen bürgerlichen

Links Ewald Fischbach („Lederstrumpf"), rechts Robert Stoll („Chingachgook").

Namen Nathanael Bumppo kaum ein Mensch kannte; er selbst hatte ihn vergessen."

Ich will immer „Lederstrumpf" sein, ja, der echte Lederstrumpf!. Und mein bester Freund Robert Stoll ist „Chingachgook". So sind wir dann an einem Rosenmontag durch das Dorf gezogen. Ich erinnere mich, daß „Philippsens Stumm" damals ein Foto gemacht hat. Er heißt in Wirklichkeit Peter, wird aber „Stumm" genannt, weil er nicht sprechen kann. Er war ein begabter Holzschnitzer und damals so um die 37/40 Jahre alt. Der „Stumm" verdiente sich durch Fotos ein paar Groschen nebenher. Ja, und Robert Stoll hat ihn damals gebeten, von uns ein Foto zu machen. Dies geschieht dann auch in Mendelssohns großem Garten mit den dicken Bäumen. „Stumm" staunt nicht schlecht, als er uns in den Kostümen sieht. Noch ehe das Foto fertig ist, fällt ihm die Glasplatte hin. Da läßt er anfragen, ob er es trotzdem entwikkeln soll, das koste dann aber 5 Groschen mehr. Selbstverständlich wollen wir das Foto haben, und Gott sei Dank habe ich es auch vor kurzem wiedergefunden. Die „Macke" sieht man heute noch, gell?

Zwei Jahrzehnte später holt mich die Erinnerung wieder ein. Der Zweite Weltkrieg ist aus, die letzten Soldaten der 34. Infanterie-Division - darunter auch ich - kommen von der Südfront (Italien), steigen in Bad Aibling aus dem Kriegsgefangenenzug. Von hier sollen sie von amerikanischen Soldaten in ihre Heimat weiterbefördert werden. Es ist zwar alles prima organisiert, aber ich werde immer weiter nach links geschubbst.

Da stehe ich doch plötzlich neben einem Feldwebel, den ich irgendwoher kenne. Er guckt auch ganz groß aus der Wäsche und sagt: „Mensch, Ewald, woher kimmste eijentlich?" Ich antworte: „Mensch, Robert, dau bes dat?" Es ist Robert Stoll, der Dachdeckermeister. Sofort fällt mir wieder ein, wie wir uns als junge Leute in Horchheim an Fastnacht in Wildwestkluft als „Lederstrumpf" und „Chingachgook" haben fotografieren lassen. Eigenartig, ich sehe uns als 15jährige nebeneinander stehen in Bad Aibling, nach dem Krieg, natürlich sind wir aber viel älter und auch ganz anders angezogen.

Ja, so spielt das Schicksal im Leben. Auch Robert Stoll war bei der 34. Infanterie-Division, wir waren Jahre in Rußland, haben uns aber nie gesehen. „Jetzt kimmt hoffentlich die Entlassung, nix wie heim. Hoffentlich senn mir bei denne, die entlasse wiere, gell?"

Bei uns Kriegsgefangenen geht nämlich die Parole, daß der französische General de Gaulle in Amerika um die Entlassung von 500.000 Kriegsgefangenen bitten will, die er zum Aufbau seines Landes braucht.

Na, jedenfalls werde ich immer weiter nach links geschubbst, während Robert stehen bleibt. Bevor der Abstand größer wird, ruft Robert mir noch zu: „Grüß' mir die Heimat, Ewald, vor allem des Genossen Töchterlein". Meine Antwort, bevor wir getrennt werden: „Dat mach' ich gern!"

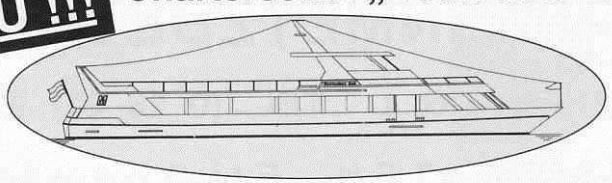
Viel später erst erfahre ich, daß Robert Stoll für die Amis Barackendächer bauen muß, aber einem amerikanischen Offizier bei einer Hubschraubernotlandung das Leben rettet und deshalb schon im November 1945 wieder zuhause ist.

Gerne hätte ich seine Grüße ausgerichtet, es geht aber nicht, denn ich komme nach Frankreich. Ich gehöre eben zu den 500.000 Landsern, die de Gaulle braucht. Es folgen 2 1/2 Jahre in einem Lager in Epinal/Vogesen, in dem sich um die 7.000 Kriegsgefangene befinden. Dort spiele ich Theater, unterhalte die Mitgefangenen von der Lagerbühne aus, schreibe auch eigene Stücke, von den Franzosen dabei großzügig unterstützt. Wenn ich z. B. in die Stadt muß, um Einkäufe für die Bühne zu machen, gibt man mir einen Bewacher mit, meist einen Tunesier oder Algerier. Der latscht mit großem Gewehr hinter mir her. Ich setze meinen französischen Bewacher in einem Café ab, gebe ihm genügend Zigaretten und bezahle seinen Kaffee im voraus. Ich erledige meine Einkäufe: Farben, Stoffe, Papier. Auf dem Rückweg trage ich das Gewehr, mein Bewacher alles andere. Das Gewehr habe ich dann aber rechtzeitig zurückgegeben, um uns Ärger zu ersparen.

Ja, Erinnerungen. Manchmal kommt es mir vor, als wäre das alles erst gestern gewesen.

Ewald Fischbach

NEU !!! **Charterschiff „Deutsches Eck"**



Personenschiffahrt Merkelbach GmbH

Unser Schiff steht Ihnen für

- **Burgenfahrten**
- **Gesellschafts- und Familienfeiern aller Art**

mit anspruchsvoller Gastronomie zur Verfügung

Emser Straße 93 · 56076 Koblenz
Info-Tel. 02 61 / 7 68 10
Fax 02 61 / 7 10 28 · Schiffs-Tel. 01 61 / 7 20 51 62